Illustrierte Beilage

zur „Freien Presse“.

Nr. 33. Sonntag, den 10. August 1924. 2. Jahrgang.

Das wiedergefundene Lächeln.

Novelle von Lisa Honroth-Loewe.

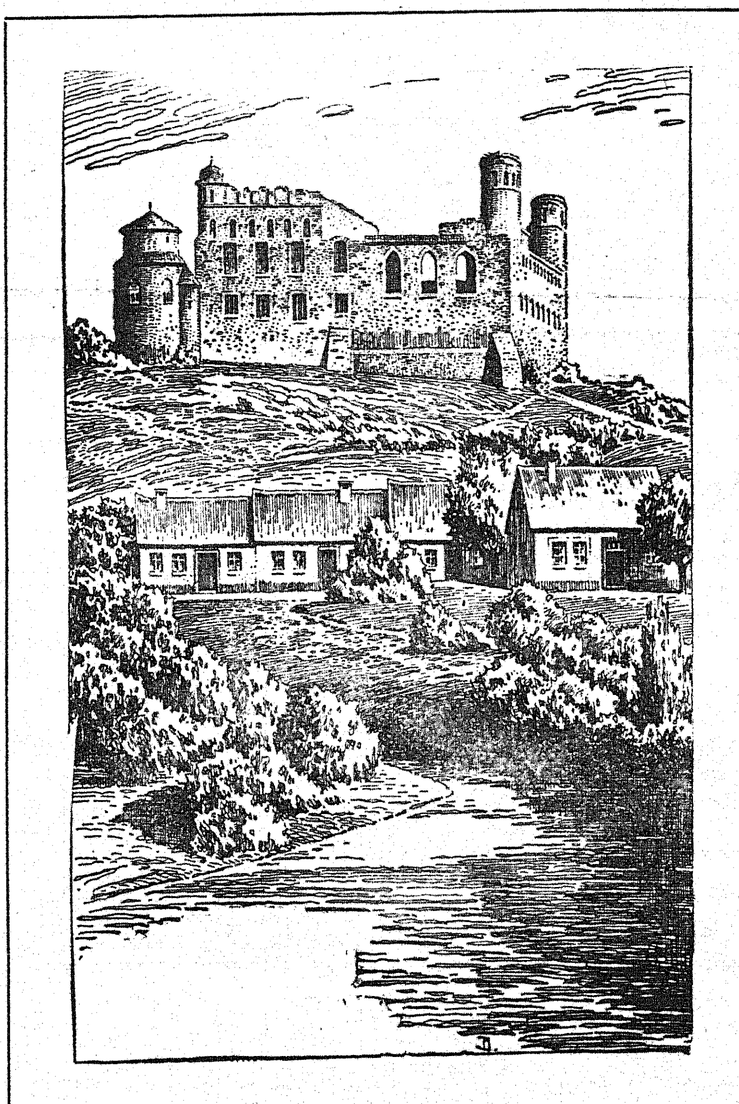
Als Franz Rodewald nach mehrmonatigen Auslandsreisen zu kurzem Besuche in die Heimatstadt zurückkehrte, erfuhr er, daß Gabriele Gysius dem Bildhauer Mario ihr Jawort gegeben; und daß die beiden heiraten würden, sowie mit der beendeten Theatersaison für Gabriele Gysius eine Zeit der Ruhe und Freiheit beginnen würde.

Franz Rodewald wußte, daß der Bildhauer Mario, sein Jugendfreund, seit Jahren vergeblich um Gabriele geworben; daß sie ihn mehrfach abgewiesen und vor kurzem noch eine leidenschaftliche Beziehung zu einem jungen Adeligen gehabt hatte, der den Winter über von seinen Gütern her in die Stadt gekommen war. Dieser junge Adelige war allerdings wieder aus der Stadt verschwunden, und Gabriele schien unter der Leidenschaft zu dem schönen, leichtlebigen Menschen sehr gelitten zu haben. Denn, so erzählte man Franz Rodewald, sie habe sich von allen Freunden völlig zurückgezogen; man habe sie nie anders mehr als auf der Bühne gesehen; und auch da hätte sie in ihrer Kunst einen Zug von Leid und scheuem Verbergen gehabt, der ihrer überschäumenden Natur bis dahin fremd gewesen.

Eines Tages war der Bildhauer Mario aus Paris, wo er mehrere Jahre ein strenges Arbeitsleben gelebt, heimgekommen. Jedermann wußte, daß es Gabrieles Nein gewesen, das ihn damals fortgetrieben. Um so weniger begriff man, daß wenige Tage nach seiner Heimkehr, kaum daß Gabriele ihn hatte wiedersehen können, sie seine Braut wurde. — Franz Rodewalds erster Gang war zu Mario, seinem alten Freunde. Er fand den sonst so Stillen, ja etwas Melancholischen, in einem Zustand so voll von Glück, daß es gleichsam aus ihm herausbrannte, und in einer Verwirrtheit der Freude, wie ein Kind, das man mit Geschenken überschüttet.

„Ich weiß es nicht, ich weiß es ja selbst nicht“, antwortete er auf die Frage des Freundes, „ich weiß nicht, warum sie mich nun nimmt, nach all den Jahren. Und ich fühle, sie liebt mich. Warum sollte sie auch sonst — sie, deren Leben so glänzend, so begehrt ist.“ — „Habt ihr denn in den Jahren, in denen ihr getrennt waret, brieflich eine Verbindung aufrecht erhalten?“ fragte Franz Rodewald. — „Nein; wir waren ohne jede Beziehung. Drei Jahre lang. Ich hatte ja nach Gabrieles Nein weder Mut noch Hoffnung. Ich komme hierher, um meine Ausstellung vorzubereiten, erhalte einen Brief von Gabriele. Ich sehe sie wieder — und ich gewinne sie. Was in ihr diese Wandlung hervorgerufen — ich weiß es nicht. Wer kennt die Wege des Herzens. Ich weiß nur, daß ich Gabriele besitze. Und daß mein Leben erst jetzt vollendet sein wird. Aber gehe du zu ihr — ihr seid Jugendfreunde; vielleicht erkennst du, was mir — und vielleicht auch ihr dunkel ist.“ — —

Das malerische Polen.



Aus dem Kalender des Verlags A. Eichblatt-Leipzig.

Ordensburgruine Golau a. d. Drewenz in Pommerellen.

Franz Rodewald saß Gabriele Gysius gegenüber in der grünen Tee-Ecke ihres Zimmers. Das Tageslicht wurde von silberner warmer Dämmerung hinweggenommen. Gabrieles Gesicht war zart und verhalten und schimmerte sanft wie der Strauß weißer Nelken, die in breiter Schale auf der silbrigen Seidendecke standen.

„Wie es gekommen ist? Dir will ich es gern erzählen, Franz. Aber es ist noch nicht für Mario. Er soll noch glauben, daß Feurigeres mich zu ihm trieb. Er soll erst sicher in mir werden nach den Jahren des Schmerzes um mich.

Du hast von meiner Beziehung zu dem jungen Grafen Solthausen gehört? Nein, es tut mir nicht weh darüber zu sprechen. Es war ein Fieber, das keine Erinnerung zurückließ als eine tiefe Ermattung. Ich hatte eine Leidenschaft für Solthausen, bedenkenlos, kritiklos, ohne Willen zum Widerstand. Er hat mich besessen wie nie ein Mann. Aber glaubst du, er hat mich geliebt? Er hat sich selbst in mir geliebt, seine Eitelkeit, seinen Mannestriumph, daß die berühmte Gysius seine Geliebte war, was weiß ich. — Und er hat mich mit jedem einzigen Wort, ja mit jeder Zärtlichkeit beleidigt, gekränkt, verwundet. Es gab, so glaube ich, für ihn keinen Unterschied zwischen mir und irgendeiner kleinen Choristin. Es war nicht Böswilligkeit bei ihm; er konnte nicht anders. Selbst wenn er

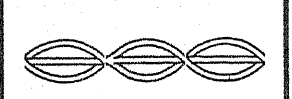
mich in seinen Armen hielt, war ich, ich mit meinem Ich, ihm ferner, als wenn wir auf verschiedenen Sternen wären. —

Er trennte sich von mir wie von der Gefährtin einiger leichtsinniger Tage; keinerlei Empfinden war in ihm dafür, was er mit meiner Hingabe empfangen hatte.

Ich blieb zurück mit einem leeren Herzen, in dem nichts lebte als Stummheit und Verachtung gegen die Männer, die nichts von uns wissen, selbst wenn wir ihnen gegeben sind.

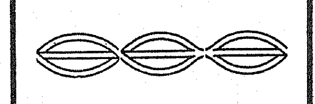
Eines Morgens bekam ich einen Brief von meinem jungen Bruder aus Paris. Und in diesem Briefe erzählte er mir ein wunderliches Erlebnis. Im Café sitzend, habe er sich von einem ihm völlig Fremden am Nebentische beobachtet gefühlt. Dieser Fremde habe nach längerem Zögern sich seinem Tische genähert und folgende Worte etwa gesagt: „Verzeihen Sie mir, daß ich Sie beobachtete — Sie müssen ein Bruder von Gabriele Gysius sein. Zwar sind Ihre Gesichter ganz verschieden — aber eben, als Sie lächelten — ich kann mich nicht täuschen — es war das Lächeln Gabrieles." Im weiteren Gespräch ergab es sich dann, daß der, der meinen Bruder erkannt hatte, Mario war.

Als ich diese Erzählung las, gab es wie einen süßen, drängenden Schlag gegen mein verstummtes Herz. Du weißt, Franz, wie verschieden mein Bruder und ich sind — niemand würde die Geschwisterschaft erraten. Nur er — Mario — wie tief mußte er mich kennen, wie tief mußte er mich lieben, er, der mein Lächeln auf den Lippen meines Bruders fand. Hier war meine Heimat, ich fühlte es unabweisbar. Und ich schrieb ihm, er möge kommen."



Der neue Planet. Eine Reiseentdeckung.

Von Carl Haensel.



Amandus Kückelfatt durchquerte Berlin. Dies vollbrachte er jedes Jahr zweimal: einmal, wenn er an die See fuhr, und dann, wenn er zurückkam. Zwischen dem Bahnhof, der ihn empfing und dem, der ihn entließ, lag der steinerne Wald der Stadt. Schneisen waren hindurchgelegt, schnurgerade, mit weitem Blick; in den Forsten zu Hause war es genau so. Schwarze, behende Gefährte warfen sich über die Fußgänger, wie der Ameisenbär im Ameisenhaufen; andere wieder schimmerten braun lackiert wie Rotwild. Amandus lächelte, durch einen Einfall beglückt; Maßstäbe und Formen sind hier anders, die Luft enthält weniger Sauerstoff, dafür mehr Kohlenoxyde, aber das Grundprinzip bleibt das gleiche, die Körper jagen und taumeln, von Kräften gestoßen, die sie alle nicht kennen und jeder anders deutet.

Amandus mußte eines der wälzenden, wackelnden Ungetüme besteigen, die den Verkehr seiner beiden Bahnhöfe vermittelten. Er kaufte auch eine Zeitung und begann sie zu lesen, mit der Anzeigenbeilage beginnend. Diese Spalten verrieten offen, wie es wirklich steht, was jeder sucht, wer abstoßen muß, wer Geld hat, was sich breitmacht und den Ton bestimmt. Er erfuhr, daß in einem Vergnügungspark 10 Automobile ausgelost und verschenkt wurden und jedes Kind einen Luftballon bekommt.

„Hier blüht der Mensch!" sprach Amandus laut vor sich hin, sehr zum Erstaunen seiner Nachbarin. Er hatte sich angewöhnt, die besonnte und besonnene Stille der Heimat mit seiner eigenen Stimme zu betonen. „Der Mensch ist hier zugleich Tier, Baum und Element. Was sollen diese kümmerlichen Alleen! diese bepflanzten Plätze! Statt Hecken und Büschen auf staubigen Plätzen, sollte man Zellen mit spanischen Wänden anlegen, zweckmäßig, rußfrei. Die Pflanze erfreut hier nicht, sie erregt nur Mitleid, bettelt, belästigt. Sonnenkraft und Erdströme werden hier allein durch den Menschen angezogen und verbraucht; es kann hier kein anderes Wesen lebendig sein, außer ihm. Was haben Pferde noch hier zu suchen! Maschinen, nur Maschinen dürften über, unter, auf der Straße dahinrasen, möglichst zweckmäßig, möglichst rasch. Der Hauch der Blume heißt hier — Parfüm; Vogelzwitschern und Insektensummen — Kaffeehausmusik. Die Dunkelheit verkriecht sich vor den elektrischen Lampen. Der Wechsel von Sommer und Winter bedeutet nur noch einen Vorwand, sich leichter oder schwerer zu kleiden; eine Verabredung der Pelzhäuser und Seidengeschäfte. Der Mensch ist alles! Wie lange kann es noch dauern, und auch der Schlaf ist hier überwunden. Eine Einspritzung, ein Pülverchen verleiht ewiges Wachsein in der ewigen Stadt!" . . .

Der Omnibus stoppte hart ab und Amandus fiel mit dem Gesicht in seine Nachbarin hinein, wie in eine Blumenwiese. „Bitte vortreten!" brüllte der Schaffner. Die Reisenden zuckten zusammen; so erschrecken Gazellen, wenn der Löwe seine Stimme erhebt. „In unseren Wäldern gibt es ein ähnliches Grauen nicht mehr!" gestand sich Amandus. —

„Noch weiter vortreten!" wiederholte der Schaffner. Amandus fühlte, wie die Luftschicht zwischen ihm und dem nächsten Menschen immer dünner ward und schließlich wie in einer gar werdenden Konservenbüchse verschwand. Auch zwischen seinen Beinen atmete etwas. Es war der kleine Fritz, durch eine ausgereckte Hand gleich einer Nabelschnur mit seinen Eltern verbunden. Die andere Faust Fritzchens umklammerte einen Bindfaden, der einen runden, blauen Luftballon festhielt. Solange Fritzchens Augen die blaue Kugel und die rote Aufschrift sahen, war er beruhigt. Wenn der Luftballon in Rauch und Menschengewühl verschwand, begann er an den Beinen Kückelfatts hochzuklimmen. Die roten Buchstaben auf der blauen Kugel erzählten von dem Vergnügungspark, das die Autos verschenkte.

Vor dem Gesicht Kückelfatts schwankte der Ballon hin und her. Er ist rund wie die Erde, dachte Amandus, vielleicht schwebt diese auch an irgendeinem Faden, von irgendeiner Kinderhand gehalten, die über das bunte Spiel des Ballons sich freut. Bei dieser Betrachtung schloß Amandus die Augen und vergaß die Zigarre, die er zwischen den Zähnen hielt. Ein trockner Knall weckte ihn auf. Die Nachbarn fuhren hoch, man hörte in letzter Zeit zuviel von Straßenunfällen! Der blaue Ball war weg. Eine dürre Haut sank an dem Faden herab. Das Kind fing an zu weinen. Da brüllte etwas hinter

Die Wolke.

Von Alexander Puschkin.

(Zum erstenmale ins Deutsche übertragen von Siegismund v. Radecki.)

Du letzte Wolke vom Sturmesgewimmel!
Nur du fliegst allein noch am offenen Himmel,
nur du schwebst noch über uns, Schatten und Klage,
nur du trübst die Freude dem strahlenden Tage.

Du legtest dem Himmel so riesige Schranken,
und Blitze wollten dich furchtbar umranken,
und redetest dunkel in donnernden Schlägen,
und stilltest die durstende Erde mit Regen.

Genug doch, verschwinde! Die Zeit ist hinüber,
die Erde ist satt und der Sturm ist vorüber;
und leise nur flüsternd von Baume zu Baum,
verweht dich ein Wind aus dem ruhigen Raum.

Amandus los, stark und wild, wie ein ganzes Rudel Löwen: „Sie Grasaffe Sie, sind wohl aus der Provinz!" und der Stockknauf des Vaters knallte auf die Stirn des Ferienreisenden Amandus Kückelfatt. Amandus wollte sich rächen, denn er fühlte sich fast schuldlos, aber die Umstehenden trennten die Streiter. Am nächsten Halteplatz mußte er sich dem Strom der Aussteigenden überlassen, um rechtzeitig in seinen Zug zu kommen.

Amandus schlief erst gegen Morgen unter dem Rattern der Räder ein, die einen verzweifelten, lärmenden Kampf mit Bremsklötzen, Schienen und Schwellen die ganze Nacht über geführt hatten. Da sah er an seinem Traumhimmel einen blauen Ball aufsteigen; der begann sich zu drehen und führte das Spiel von Tag und Nacht, Winter und Sommer um eine Sonne auf, die aussah wie eine brennende Zigarre. Auf dem Ball erkannte er die große Stadt. Alle Menschen, klein wie Ameisen, strömten nach ihr hin. Die Lebenskräfte des Balles zogen ihr nach und sammelten sich an der einen Stelle, wo die Stadt wuchs, immer breiter, immer höher wuchs, bis sie schließlich wie eine Beule auf der gewölbten Stirn des Sternes saß. Auch diese Beule schwoll noch weiter an, wurde birnenförmig, schnürte sich ab und schwebte schließlich als eigener neuer Planet in den Traumhimmel hinaus. In dem neuen Planeten war alles Leben und alle Kraft der alten Kugel zusammengedrängt, er leuchtete aus sich selbst heraus wie eine Bogenlampe und erfand sich einen neuen Rhythmus in einer neuen Bahn, während der leergesogene Mutterstern mit einem trockenen Knall in sich zusammenfiel.

Die Fußballmannschaft der Lodzer „Union" in Czenstochau.



Am vergangenen Sonnabend und Sonntag spielte die Lodzer „Union" in Czenstochau gegen die dortige „Warta"-Mannschaft. Das Ergebnis der Spiele war: am Sonnabend 1:0 für „Union" und am Sonntag 5:1 für „Warta". Obiges Bild veranschaulicht beide Mannschaften: „Union" weiße und „Warta" gestreifte Sporthemden.

Bei diesem Knall wachte Amandus auf, die Tür war aufgerissen, die Mütze des Schlafwagenschaffners erschien. „Aufstehen!" sagte er barsch, aber als er die Stirn Kückelfatts ansah, wo es eigroß blau und rötlich leuchtete, bereit, einen jungen Kückelfatt hervortreten zu lassen, wurde er milder: „Das beste Mittel ist, ein flaches Messer darauf zu pressen, tut weh, aber hilft immer. Ich bring' Ihnen eines."

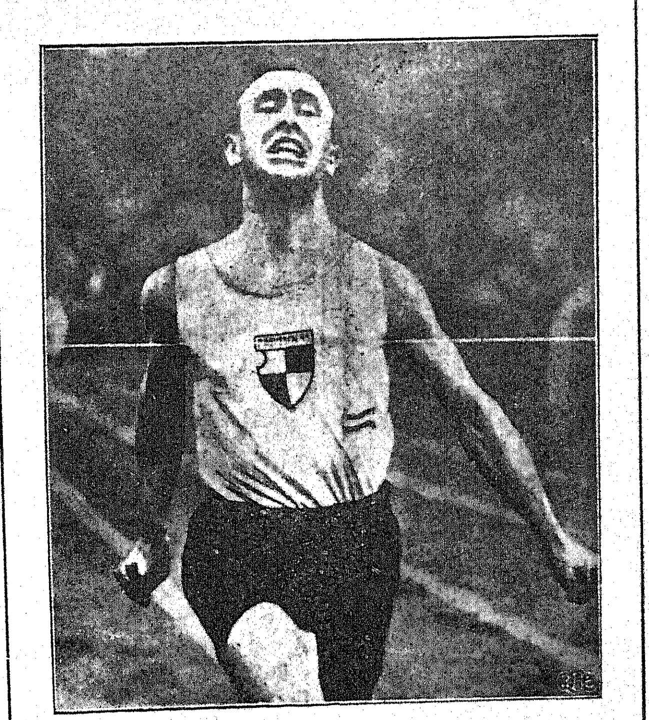
Trunksucht.

Von Erik Van Bergman.
Deutsch von Age Avenstrup und Elisabeth Treitel.

Die Amerikaner trinken viel und am meisten in den Staaten mit Spritverbot. Ich war noch nie in so einem Staat, aber ich will hinfahren, wenn ich mal rechten Durst habe. Aber auch in den Spritstaaten wird ganz zufriedenstellend getrunken.

Die Amerikaner trinken nicht aus Geschmack, sie haben keine Zeit, Geschmack zu haben, sie trinken aus Höflichkeit. Es klingt zwar beinahe bizarr, Höflichkeit und Amerikaner in einem Atem zu nennen, sie haben keine Zeit, höflich zu sein, aber sie verfügen über gewisse Umgangsformen, die ein Gentleman beachten muß. Gentleman hat im Amerikanischen eine viel umfassendere Bedeutung als im Englischen. In Amerika ist man schon Gentleman, wenn man Geld verdient, ganz abgesehen davon, wie man es verdient, ob ehrlich oder smart. Und zu den recht wenigen Pflichten eines amerikanischen Gentleman gehört es immer, einen Drink zu spendieren, wenn man selbst zu einem eingeladen worden ist.

Die Amerikaner sitzen nie beim Trinken, sie stehen. Sie haben keine Zeit zum Sitzen. Es ist nicht unser gemütliches, beruhigendes Kaffeehausleben zu Hause, wo man stundenlang an den Marmortischen sitzt. Nein, so wird es in den U. S. A. nicht gemacht. Die Amerikaner stehen in langen Reihen und drängen sich an den Bartischen und leeren die Drinks in einem Zuge wie Medizin und stürzen sich dann wieder in den Kampf ums Leben. Das heißt, wenn sie allein sind. Sind sie in Begleitung, so müssen sie einen oder mehrere Drinks länger bleiben, je nach der Größe der Gesellschaft, denn jeder in der Korona muß der Reihe nach einen Drink spendieren, und jeder muß trinken. Na, es geht sowieso ziemlich schnell. Die Drinks folgen sich wie die Wagen eines Schnellzuges, und ehe man sich's versieht, ist man voll wie ein kleines Faß und hat vergessen, wo man wohnt und wie man heißt. Es ist daher am besten, wenn man stets Visitenkarten bei sich hat.



Houben,
Meister im Kurzstreckenlauf.
Während der kürzlich veranstalteten Wettläufe um die Meisterschaft von Deutschland legte Houben die Strecke von 100 Yards in der Rekordzeit von 9,5 Sekunden zurück.

Ja, es ist ein gefährliches Land für unerfahrene junge Leute. Ich allerdings werde ja fertig mit ihm. Aber ich muß zugeben, daß mein Ansehen als Gentleman ein paar bedenkliche Risse bekommen hat, die schwer genug zu heilen sein werden.

Vor ein paar Tagen traf ich nachmittags in der State Street in Chicago meine Freunde Nelson und Svanson und Piterson.

„Have a drink!" sagte ich.

All right! Wir schlüpften in die nächste Bar — die nächste Bar liegt in Chicago immer sehr nahe — und reihten uns am Bartisch auf. Ich bezahlte den ersten Drink und Nelson den zweiten und Svanson den dritten und Piterson den vierten, und nach erfüllter Pflicht wollten wir uns eben entfernen, als Piterson, der zu äußerst stand, eine kräftige Hand auf seiner Schulter fühlte. Neben ihm stand einer seiner besten Freunde, Mr. Smile.

„Have a drink!" sagte Mr. Smile. — Mr. Smile hatte seine Freunde Mile und While und Dobley und Robley bei sich, und dann spendierte Smile und dann Mile und dann Dobley und dann Robley, und dann war natürlich die Reihe an uns; erst gab Piterson einen zum besten

und dann Svanson und dann Nelson und, last not least, obgleich äußerst ungern, ich. — Endlich war das fürchterliche Saufen überstanden, und ich ließ die schlappen Beine zu Boden — ich hatte während der letzten vier oder fünf Drinks die Ellbogen auf den Bartisch gestützt und die Beine frei baumeln lassen — und versuchte, mich auf die Füße zu stützen, und es ging, wenn auch nicht vorbildlich.

Ich war bemüht fortzukommen.

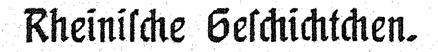
„Jetzt gehen wir!" sagte ich und gab Nelson einen Rippenstoß, so energisch, daß Svanson und P.terson und Smile und While und Dobley und Robley etwas davon zu spüren bekamen, Robley aber wahrscheinlich nur schwach.

Robley richtete zufällig sein verglastes Auge nach der Seite, und dort entdeckte er dicht neben sich am Bartisch seinen alten Freund Snack. Und mit ihm zusammen bildeten die erste und zweite und dritte Reihe der gan·en Bartischlänge Snacks persönliche Freunde, Bark und Cark und Dark und Fark und Park und Stark und Jones und Williams und Adams und Evans und Cuff und Snuff und Bluff und Humbug und Robson und Bobson und Wilson — aber nicht der ehemalige Präsident.



Schaffer,
der Mittelstürmer der Wiener „Amateure", gilt infolge seiner einzigartigen Ballbehandlung als „König des Fußballspiels". Schaffer weilte kürzlich auch in Lodz.

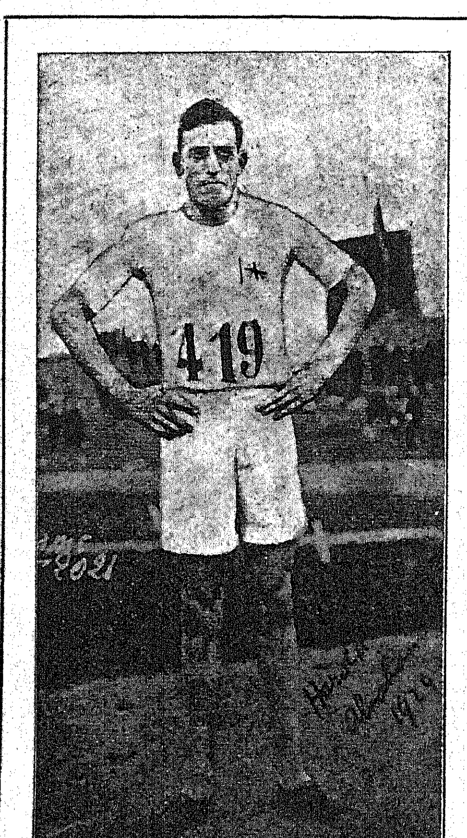
„Hallo. Snack!" sagte Robley. — „Have a drink!" sagte Snack. — Das Urteil war gefallen. 27 mal 27 neue Drinks! Nein, nicht ganz. Ich kniff. Das heißt, niemand darf kneifen. Etwas muß man immer trinken. Aber im alleräußersten Notfall kann man statt des Drinks eine Zigarre nehmen. Obgleich das als sehr feige gilt. Das war mir aber Wurst. Ich kam mit gräßlichen Kopfschmerzen und 27 Zigarren nach Hause. Die anderen sind nie nach Hause gekommen; sie sind abhanden gekommen.



Rheinische Geschichtchen.

Nacherzählt von **Adolf Uzarski.**

Ein Bauer aß in Wattler's Fischerhaus am Rhein zum ersten Mal in seinem Leben Maifisch und da diese leckeren eingemachten Tiere ihm sehr schmeckten, kaufte er, um seine Frau zu überraschen, zwei von den Fischen und ließ sich die Zubereitungsweise auf ein Zettelchen schreiben, das er sorgfältig zu sich steckte.



Richards Abrahams
Sieger im 100-Meterlauf auf der Pariser Olympiade. Abrahams ist Engländer und 21 Jahre alt.



Wie er am Eigelsteintor vorbeikommt, springt plötzlich ein Schlächterhund unversehens an ihm hoch, witsch, schnappt ihm die Fische unterm Arme weg und, heidi, rennt damit weg über den Ring.

Zuerst ist das Bäuerlein ganz verdutzt, dann aber grinst es überlegen, schwenkt das Zettelchen durch die Luft und schreit dem Hunde nach: „Höhö, lauf du nur, du dumm Oos, du weiß' ja doch nit, wie die Dinger zurechtgemacht werde!" — —

*

Ein Fremder fragt einen Dienstmann: „Ach, sagen Sie mal, wo kann man sich hier rasieren lassen?"

„Im Jesicht!" sagte der Dienstmann lakonisch. —

*

Der Tünnes (Anton) steht vor Gericht und es entwickelt sich folgendes Zwiegespräch.

Richter: „Sind Sie verheiratet?"

Tünnes: „Jewiß dat."

Richter: „Womit?"

Tünnes: „Mit minger Frau!"

Richter: „Antworten Sie nicht so dumm, gefälligst: mit einem Manne kann man doch nicht verheiratet sein!"

Tünnes: „O doch, Här Richter, ming Schwester zum B·ispiel is mit 'nem Mann verheiroth!" — —

*

Zwei Raubmörder werden zur Hinrichtung geführt.

„Ich sag' nur," seufzt der eine, „die Woch' fäng' schlääch' an! — Op dat Köppen weh tut?"

„Ja, Jung, dat weiß ich auch nit," antwortet sein Kollege, „ich werd heut' auch zum erschte Mal jeköpp'!" — —

*

Fräulein Drilldop, ein ältliches Mädchen, erzählt: „Ich ja, Frau Jesocks, ich hätt' auch als längst heirohde könne'!" — „Ja, äwer woröm dann han Se dat nit jetan?"

„Och, er wollt' nit!" —

*

Ein Herr bleibt vor einem bettelnden kleinen Mädchen stehen. „Mußt du denn betteln; hast du keine Eltern?" — Nä, Här; minge Vater is dot un ming Mutter is krank!"

„Du hast aber sicher doch einen Bruder oder eine Schwester?"

„Dat wohl, Här, äwer ming Schwester is in Brauweiler (rheinische Besserungsanstalt), un minge Bruder is in Bonn op de Uneverſetäth!" —

„Na," wundert sich der Herr, „wenn du doch einen Bruder auf der Universität hast! — Was studiert der denn?"

„Dä sitz' da in Spiretus und hat zwei Köpp!" —

*

Ein kölnisches Dienstmädchen trinkt bei einer Verlobungsfeier im Hause ihrer Herrschaft zum ersten Male in ihrem Leben Champagner, von dem die Hausfrau ihr ein Glas in die Küche bringt. Prickelnd steigt der Marie das kostbare Getränk in die Nase und als die Madame sie fragt, wie es ihr geschmeckt habe, sagt sie: „Lecker, Frau Dokter, sehr lecker! — Akk'rat wie einjeschlafene Füß'!" — —



Paavo Nurmi,
der auf der Pariser Olympiade nicht weniger als fünf hervorragende Siege im Wettlauf errang. Er ging in den Läufen auf einer Strecke von 800, 1500, 3000, 3000 speeple und 10000 Meter als erster durchs Ziel.

Verantwortlicher Schriftleiter: i. V. Hugo Wieczorek. — Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas" m. b. H., Lodz, Petrikauer Straße 86.